

Schildspitze vorzustellen. Eine Rekonstruktion des Mantels wäre daher durchaus erforderlich. Herr *Siebenhüner* erklärt dazu, daß er sich selbstverständlich auch schon mit diesem Gedanken beschäftigt, doch von einer Rekonstruktion abgesehen habe, da es ja wohl nicht möglich sei, der Phantasie Donatellos (z. B. Gewand des Marmor-David) nachzukommen. Die Schildspitze müsse dem Goliathhaupt entsprochen haben, das bei einer Quattrocentofigur anzunehmen ist. Gerade die Kauffmann'sche Analyse der Georgsfigur passe viel eher auf einen freiplastischen David als auf den Georg in der Nische. Er geht dann nochmals auf die Urkunden ein, wobei er meint, daß die Urkunde von 1403 die Bestimmung über die Reliefs nicht enthalte. Die urkundlich beglaubigte Davidsfigur könne untergegangen sein, wenn sie sich in privater Hand befunden hätte, doch nicht in der Domopera, so daß man den Verkauf von 1415 durchaus auf sie beziehen kann. Er streift abschließend noch die Bedeutung, die eine aus dieser These resultierende Umdatierung für unsere Vorstellung vom Werk Donatellos habe.

Chr. Ad. Isermeyer (Hamburg):

Zur Rekonstruktion des Julius-Grabes von Michelangelo

Die Rekonstruktionen des Julius-Grabes weichen noch sehr erheblich voneinander ab, da die Grundlagen, auf denen sie errichtet wurden, schwankend und unsicher sind. Ihre Untersuchung und Sicherung ist also eine dringliche Aufgabe der Forschung. Dazu sollen hier einige Beiträge mitgeteilt werden, die die Architektur betreffen.

1. *Zu den Maßen:*

Wichtig ist die richtige Umrechnung der Architekturmaße braccio und palmo. Das Florentiner Braccio-Maß, das Michelangelo (M.) verwendet, läßt sich (Werkstattzeichnung Frey 53) genau auf 59,4 cm bestimmen. Für den palmo aber kommt, was entscheidender ist, bei den alten Maßangaben zum Julius-Grab sowohl das römische wie das florentinische Maß zur Anwendung, während von der Forschung bisher ausschließlich der kleinere römische palmo als gegeben angesehen und ihren Rekonstruktionen zugrundegelegt wurde. Nachweisbar sind die verschiedenen Palmo-Maße nebeneinander bei den gleichzeitig entstandenen Zeichnungen des Julius-Grabes in Florenz und Wien.

Mit der Annahme verschiedener Palmo-Maße läßt sich die starke Differenz erklären zwischen den Angaben für Höhe und Breite der Vorderseite des Unterbaus des 2. Projektes im Hauptvertrag vom 6. Mai 1513 und im Nebenvertrag vom 9. Juli 1513. Der Widerspruch löst sich auf, wenn man im Hauptvertrag den palmo fiorentino, im Nebenvertrag den palmo romano als gegeben ansieht und annimmt, daß die Breite im Hauptvertrag die geringste Breite mißt in Höhe der Figurensockel, im Nebenvertrag die äußerste in Höhe der umlaufenden Basis, wie das dann im folgenden Vertrag von 1516 ausdrücklich angegeben wird. Die merkwürdige Tatsache, daß gerade der Nebenvertrag mit dem florentiner Steinmetz in palmo romano abgefaßt sein soll, läßt sich vielleicht damit erklären, daß hier auf einen in diesem Maß angelegten Plan der Sixtuskapelle von St. Peter Bezug genommen wurde, für die — was immer übersehen wird — das 2. Projekt vorgesehen war.

2. Zu den Zeichnungen:

a) Die beiden (im letzten Kriege vernichteten) Berliner Zeichnungen lassen sich als zuverlässige Zeichnungen nach dem Holzmodell von 1513 nachweisen, freilich nicht als Orthogonal-Projektion, sondern als perspektivisch gesehene Frontansichten. Mit diesen Zeichnungen ist also für die Rekonstruktion des Projektes von 1513 eine wichtige Handhabe gegeben.

b) Die Zeichnungen in Florenz und Wien lassen sich nachweisen als im Sommer 1542 entstandene Zeichnungen nach der auf Grund des Vertrages von 1532 (im Obergeschoß erst teilweise) ausgeführten Architektur.

c) Die fragmentarische Skizze M's. im Brit. Mus. mit der fast vollständigen Fassade des Untergeschosses und einigen ihrer bereits vorhandenen 67 Werkstücke, z. T. mit Maßangaben, ist von J. Wilde kürzlich in Zusammenhang gebracht worden mit einem Brief des Leonardo Sellaio an M. vom 5. Februar 1518 (Italian drawings in the Brit. Mus., Michelangelo, 1953, Nr. 23). Dieser Verbindung kann eine zweite, wichtigere angeschlossen werden mit dem von Frey (Handzeichnungen M's, 119/20, Nr. 249a) veröffentlichten Fragment eines Briefes von M., in dem der Auftrag zur Zählung und Vermessung der in der römischen Werkstatt lagernden Stücke erteilt wird. Dieser Brief ist nicht, wie Frey annahm, an Silvio Falconi gerichtet und 1514 oder 1516 geschrieben. Vielmehr läßt sich als sein Empfänger Pietro Urbano ermitteln, der 1518 den im Brief erwähnten Auftrag ausführte (Frey: Briefe an M., 86).

Die leider unvollständige Zeichnung gibt uns also eine weitere Handhabe für die Rekonstruktion der Projekte von 1513 und 1516 und wird aufschlußreich vor allem im Vergleich mit dem ausgeführten Monument selbst. Dabei ist allerdings zu bedenken, daß von den 1517 vorhandenen 67 Werkstücken durch den Einsturz 1531 mehrere schwer beschädigt wurden und ersetzt werden mußten.

3. Zum Monument:

Zum Vergleich mit der Zeichnung im Brit. Mus. ist ein Plan angefertigt worden, in dem das Untergeschoß in seine genau vermessenen Bestandteile auseinander gelegt erscheint. Auf diesem Plan zeigt sich nun z. B., daß beim linken Sockel Würfel und Basis aus einem Stück bestehen, bei den 3 übrigen aber aus zwei Stücken. Da im Projekt 1513 nach der Berliner Zeichnung (vgl. 2a) die Sockel auf einem breiten Nischenpodest unmittelbar ohne Basis aufsitzen, um der liegenden Figur der Viktoriengruppen Platz zu geben, ergibt sich eine Bestätigung des stilistischen Befundes, daß diese drei Würfel 1513/14 für dieses Projekt gearbeitet wurden und daß erst 1516 für das 3. Projekt, in dem in den Nischen nicht Gruppen, sondern Einzelfiguren vorgesehen waren, die Basen hinzugefügt, die Nischen also um dieses Stück erhöht wurden. Für den linken Sockel gibt es zwei Möglichkeiten der Datierung. Er kann schon für das 1. Projekt von 1505 entstanden sein (Tolnay: Rep. f. Kw. 1927); in diesem Fall wäre eine kleine Handhabe gegeben für die Rekonstruktion auch dieses Projektes, zu der im übrigen sichere Anhalte fehlen. Zwecks Verwendung dieses Sockels im Projekt von 1513 hätte seine Basis abgesägt werden müssen. Wahrscheinlicher aber ist, daß der

Sockel erst für das Projekt von 1516 entstanden ist und die drei schon vorher entstandenen Sockel ihm durch Hinzufügung der Basis angeglichen worden sind.

(Diskussion fiel aus.)

Hermann Deckert gemeinsam mit Rudolf Hillebrecht (Hannover):

Probleme modernen Städtebaus am Beispiel Hannover (mit Rundfahrt)

Nach kurzer Erläuterung der städtebaulichen Entwicklung Hannovers durch H. Deckert wies R. Hillebrecht anhand eines großen Modells im Neuen Rathaus auf die Zerstörungen dieser Stadt im zweiten Weltkrieg hin. Dieses sorgfältig, nach photographischen Aufnahmen angefertigte Modell gibt den weitgehend vernichteten Baubestand der Innenstadt bei Kriegsschluß 1945 wieder.

Beim Neuaufbau Hannovers gilt es, erhaltene bzw. wiederherstellbare Altstadtbezirke (z. B. Umgebung der Marktkirche, Ballhof) mit den angrenzenden Neubauten in eine maßvolle Ordnung zu bringen und auch nach Möglichkeit die städtebaulichen Fehler der Vergangenheit auszumerzen. Beachtlich sind dafür das neue Leibniz-Ufer mit seinen repräsentativen Gebäuden, das z. T. auf einem zugeschütteten Leinearm entstand, und der erweiterte Ägidientorplatz. Im Gegensatz zu manch anderer deutschen Großstadt ist man in Hannover bestrebt, die Errichtung von Hochhäusern im Stadtkern zu verhindern und diese am Rande der Altstadt in parkartigen Grünanlagen zu erbauen, wo sie zu voller Wirkung kommen und durch ihren Maßstab nicht die Einheitlichkeit der Straßen- und Platzwände sprengen. Vorbildlich auch in seiner architektonischen Gestaltung ist das Continental-Hochhaus am Königsworther Platz (Arch.: Zinsser-Hannover), umgeben von Grünanlagen, die in den ehem. Neustädtischen Friedhof übergehen.

Die zahlreichen Parkanlagen, vor allem der Große Garten im Stadtteil Herrenhausen, bilden die Grundlage für einen geplanten ununterbrochenen Grüngürtel um die Innenstadt. Die Stadterweiterung soll sich durch möglichst selbständige und in sich abgeschlossene Trabantsiedlungen vollziehen, für die der Kern meist durch Vororte gegeben ist.

Auch das Problem der Trümmerbeseitigung wurde in Hannover rentabel und vorbildlich gelöst. Man schüttete den Schutt in die sumpfigen Wiesen am Westufer des nach 1933 künstlich angelegten Maschsees und schuf in diesem unbebaubaren Gelände ein Stadion mit angrenzenden Sportanlagen.

Von den zahlreichen Neubauten in Hannover verdient vor allem das Rundfunkhaus am Maschsee (Arch.: Arbeitsgemeinschaft F. W. Kraemer-Braunschweig, G. Lichtenhahn und D. Oesterlein-Hannover) eine Hervorhebung. An denkmalpflegerischen Arbeiten ist vor allem die Wiederherstellung der aus der Mitte des 14. Jahrhunderts stammenden Marktkirche zu erwähnen, bei deren Neueinwölbung mit vorfabrizierten Kreuzrippen aus Beton auch die heutigen akustischen Erfordernisse einer evangelischen Predigtkirche berücksichtigt wurden.